

Genitalverstümmelung auch in Deutschland ein Thema

Salia ist ein achtjähriges Mädchen, das mit seinen Eltern nahe dem Rhein lebt. Ihre Eltern sind bereits vor vielen Jahren von Äthiopien nach Europa immigriert und fühlen sich mittlerweile sehr wohl hier. Eines Tages erzählt Salia in der Schule, wie sehr sie sich auf die kommenden Sommerferien freuen würde, da sie nach Äthiopien fliegen dürfe. Als die Grundschullehrerin daraufhin nachfragt, weshalb sich Salia denn so freue, antwortet sie, dass ihre Verwandten sie erwarten würden, weil für sie ein großes Fest geplant sei. Eine Antwort, die die Lehrerin aufhorchen lässt...

Die Beschneidung der weiblichen Geschlechtsorgane ist längst kein Thema mehr, das fernab von Deutschland praktiziert wird. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes leben mittlerweile 59.000 Mädchen und Frauen in Deutschland, die aus Ländern stammen, die die Praktik der weiblichen Verstümmelung durchführen. Davon sind nach Schätzungen von TERRE DES FEMMES und FORWARD ca. 29.000 Mädchen und Frauen in Deutschland betroffen. Eine im Jahr 2005 durchgeführte Umfrage vom Berufsverband der Frauenärzte, TERRE DES FEMMES und UNICEF ergab, dass 43 % der GynäkologInnen bereits eine betroffene Frau behandelt hatten. Ein Drittel aller Befragten gab an, bereits eine beschnittene Frau bei einer Geburt betreut zu haben.

Die Beschneidung der weiblichen Geschlechtsorgane beruht auf mythischen Vorstellungen und Aberglauben. Sie hat sich jedoch so tief im Bewusstsein der Menschen verankert, dass es intensiver Aufklärungs- und Bildungsarbeit bedarf, um zu zeigen, dass diese Praktik ausschließlich Nachteile mit sich bringt: starke Blutungen, Verletzungen des Harnleiters, Infektionen, Keloidbildungen, Schmerzen beim Geschlechtsverkehr, erschwerte Geburten, im schlimmsten Fall stirbt ein Mädchen an den direkten Folgen der Beschneidung.

Fachleute in Deutschland schlecht vorbereitet

Im Rahmen meiner Diplomarbeit („Umgang mit weiblicher genitaler Verstümmelung in Deutschland und Frankreich“) wurden 16 Beratungsstellen in Deutschland und Frankreich befragt, die in der Beratung und Betreuung von genital beschnittenen Mädchen und Frauen (oder von Beschneidung Bedrohten) tätig sind. Den Einrichtungen in Deutschland ist es nur vereinzelt möglich, betroffene Mädchen und Frauen an GynäkologInnen zu vermitteln, die sich mit den Konsequenzen genitaler Beschneidung auskennen. Das gleiche Bild ergibt sich für den Bedarf an psychologischer Betreuung für betroffene Mädchen und Frauen. Nur ein Drittel der Einrichtungen kennt einschlägig kompetente GynäkologInnen und PsychologInnen. 75 % der Beratungsstellen in Deutschland geben an, dass GynäkologInnen und PsychologInnen sich nur selten an sie wenden, um sich Informationen zum Umgang mit

betroffenen oder bedrohten Migrantinnen einzuholen. Nach eigener Einschätzung der Beratungsstellen sind die Kenntnisse der GynäkologInnen zum Thema jedoch weniger gut bis schlecht. Untermauert wird diese Einschätzung durch die bereits genannte Studie des Berufsverbands der Frauenärzte, UNICEF und TERRE DES FEMMES, nach der 87,4% aller ÄrztInnen sich mehr Informationen zum Thema wünschen.

Wie kann Genitalverstümmelung vorgebeugt werden?

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Betreuung sowohl bereits Betroffener, aber auch der von Beschneidung bedrohten Mädchen noch immer unzureichend ist. Beschnittene Mädchen und Frauen meiden gynäkologische Untersuchungen, weil sie sich nicht verstanden fühlen und kein Vertrauen zur ÄrztIn aufbauen können. Zur besseren Betreuung sind zum einen Informationen zum Hintergrund dieser Praktik nötig, zum anderen aber auch ein respektvoller und sensibler Umgang mit den Mädchen und Frauen und ihren Familien. Deshalb wäre es wünschenswert, wenn GynäkologInnen und PsychologInnen vermehrt Fortbildungen nutzen, die von Beratungsstellen angeboten werden. Dann wäre es auch möglich Netzwerke zwischen GynäkologInnen, PsychologInnen und Beratungsstellen aufzubauen. Teil dieser Netzwerke sollten auch LehrerInnen und ErzieherInnen sein. Auch für PädagogInnen sollten vermehrt Fortbildungen zum Umgang mit Betroffenen oder von Genitalverstümmelung Bedrohten stattfinden. Schließlich sind sie es, die die Entwicklung der potentiell bedrohten Mädchen zu einem großen Teil mit begleiten. Sensibilität und Respekt vor der anderen Kultur stehen bei einem derart intimen und heiklen Thema an oberster Stelle, da sonst kein guter Kontakt zu den Migrantinnen und deren Familien entstehen kann. Die Netzwerke könnten demnach nicht nur betroffenen Frauen und Mädchen helfen, mit den Konsequenzen der Genitalverstümmelung besser umzugehen, sie würden auch dazu beitragen, den ÄrztInnen, PädagogInnen usw. mehr Sicherheit im Umgang mit dieser Thematik zu geben. Migrantinnen würden sich besser verstanden fühlen und damit steigt die Chance, dass sie offen für Aufklärung bezüglich der medizinischen und psychischen Konsequenzen genitaler Verstümmelung sind und diese Tradition in Zukunft abgeschafft werden kann.

Steigt die Sensibilität für das Thema in Deutschland, könnte es vielen Mädchen so gehen wie der kleinen Salia, denn sie hat Glück: sie lebt mit ihrer Familie auf der französischen Seite des Rheins. Ihre Grundschullehrerin hat in einer Fortbildung erfahren, dass manche afrikanische Familien ihre Töchter während der Sommerferien im Heimatland beschneiden lassen. Noch am selben Tag telefoniert sie mit den Eltern des Mädchens und bittet diese um ein Gespräch. In diesem Gespräch macht sie die Eltern auf die schlimmen Folgen einer Genitalverstümmelung für Salia aufmerksam und stellt klar, dass die Beschneidung von

Mädchen oder Frauen in Frankreich verboten ist. Um das Mädchen und seine Eltern zu schützen, kann die Lehrerin eine medizinische Untersuchung veranlassen. Diese Untersuchung bestätigt den Eltern vor und nach einer Afrikareise, dass ihre Töchter intakte Genitalien haben. Sollte die Untersuchung eine Genitalverstümmelung belegen (selbst wenn sie außerhalb des Landes vorgenommen wurde), drohen den Eltern ernste strafrechtliche Konsequenzen. Das französische Gesetz stellt natürlich auch die unter Strafe, die eine Beschneidung durchführen, aber auch alle, die von ihr wissen oder sogar nur ahnen, dass einem Mädchen Genitalverstümmelung droht und nichts dagegen unternehmen. Das Beispiel zeigt auch, dass die von französischen Beratungsstellen angebotenen Fortbildungen zum Thema – die übrigens ebenfalls von deutschen Beratungsstellen angeboten werden - von den verschiedenen Berufsgruppen tatsächlich angenommen werden.

Beratungsstellen:

TERRE DES FEMMES e.V. in Tübingen : <http://www.terredesfemmes.de>

FORWARD Germany e.V. in Frankfurt/Main: <http://www.forward-germany.de>

Stop Mutilation e.V. in Düsseldorf: <http://www.stop-mutilation.org>

AGISRA e.V. in Köln: <http://www.e-migrantinnen.de>

Familienplanungszentrum Balance e.V. in Berlin: <http://www.fpz-berlin.de>

G.R.A.F. e.V. in Berlin: <http://www.graf-berlin.de>

DAFNEP in Berlin: <http://www.dafnep.de>

Informationsquellen zum Thema:

Die Diplomarbeit „Zum Umgang mit weiblicher genitaler Verstümmelung in Deutschland und Frankreich. (Menschenrechtspädagogik als Bildungs- und Aufklärungsarbeit in Beratungsstellen.)“ steht unter www.terredesfemmes.de zum Download zur Verfügung.

Des Weiteren existieren Faltblätter für MigrantInnen zum Thema Beschneidung in verschiedenen Sprachen (Arabisch, Kiswaheli, Somali, Englisch, Französisch...). Diese können ebenfalls bei TERRE DES FEMMES bestellt werden.

Für weitere Informationen stehe ich oder auch meine Kollegin Frau Dr. Schulenberg gerne zur Verfügung:

Email: isabellehiring@web.de

Email: dr.schuli@gmx.de